

Laibacher Wochenblatt,

Organ der Verfassungspartei in Krain.

Nr. 528

Abonnements-Bedingnisse:

Ganzjährig: Für Laibach fl. 4.— Mit Post fl. 5.—
Halbjährig: : : 2.— : : 2.50
Vierteljährig: : : 1.— : : 1.25
Für Zustellung in's Haus: Vierteljährig 10 kr.

Samstag den 20. September

Insertions-Preise.

Einseitige Petit-Zeile à 4 kr., bei Wiederholungen
à 3 kr. — Anzeigen bis 5 Zeilen 20 kr.

1890.

Redaction, Administration u. Expedition:
Schußergasse Nr. 3. 1. Stod.

Krasse Unkenntniß.

Vor Kurzem machte bekanntlich ein Erlaß des Vorstehenden des Marburger Bezirksschulrathes Aufsehen, aus welchem zu entnehmen war, daß die aus den Schulen mit ausschließlich slovenischer Unterrichtssprache kommenden Knaben bei ihrem Eintritte in die Militärbildungsanstalt eine weitgehende Unkenntniß in der österreichischen Geschichte und über die das patriotische Gefühl hebenden Vorkommnisse in derselben verrathen. In den letzten Tagen gelangte weiters ein Erlaß des Unterrichtsministers in die Oeffentlichkeit, in welchem dieser dem galizischen Landes Schulrathes mittheilt, das Kriegsministerium habe bei der Aufnahme in die Militärschulen beobachtet, daß die Schüler der polnischen Volksschulen eine „krasse Unkenntniß“ der österreichischen Reichsgeschichte und der Geschichte des Hauses Habsburg zeigen. Durch diesen Erlaß des Unterrichtsministers hat natürlicher Weise auch die früher erwähnte Thatsache aus Untersteiermark an Bedeutung noch gewonnen, indem es sich demnach zeigt, daß die hier in Frage kommende Erscheinung keineswegs eine vereinzelte und vorübergehende ist, sondern es sich um ein bereits ziemlich verbreitetes Uebel handelt, das ob seiner hohen Bedenklichkeit dringend Abhilfe erheischt. Um sich über den Charakter der Beobachtungen, die bei, aus rein slavischen Anstalten hervor-

gehenden Schülern, einstweilen in Untersteiermark und Galizien, gemacht wurden, vollkommen klar zu werden, muß man bedenken, daß bei den Zöglingen der Volksschule ohnehin nur die Kenntniß weniger, besonders wichtiger Thatsachen aus der Geschichte der Monarchie verlangt wird und die Forderungen so gering sind, daß selbst der dürftigste Unterricht ihnen gerecht werden kann. Wenn der Kriegsminister und der Vorsitzende des Marburger Bezirksschulrathes dennoch über eine „krasse Unkenntniß“ in der ange deuteten Richtung klagen und wenn deren Pflichtgefühl über die Rücksichten siegte, die man heutzutage in officiellen Kreisen allen slavischen Präntionen entgegenbringt, so müssen die wahrgenommenen Erscheinungen ohne Zweifel bereits sehr ernster Natur gewesen sein.

Es ist wahrlich kein bloßer Zufall, daß die üblen Folgen in der Ausbildung von Schülern, die Anstalten mit lediglich slavischer Unterrichtssprache besuchen, bisher, wie es scheint, im größten Umfange in Galizien hervorgetreten sind; Galizien ist ja das wahre Mutterland im Sinne unserer slavischen Parteien. Diese Provinz kann als vollständig nationalisirt gelten, namentlich die ganze Verwaltung und darunter auch das Unterrichtswesen ist ausschließlich in den Händen der Polen, ein deutscher Richter oder Bezirkshauptmann und mag er auch der beste Oesterreicher sein, gilt dort als Fremder,

als Eindringling, die Amtssprache ist polnisch und wichtige Prärogative des Reiches können oft der nationalen Selbstsucht und Ueberhebung gegenüber kaum mehr zur Geltung kommen. Wo aber solche Zustände herrschen, wie in Galizien, da müssen auch Vorkommnisse, wie sie der Kriegsminister bei den Schulen constatirt hat, sich mit einer Art Naturnotwendigkeit herausbilden. Wo die Unterrichtsverwaltung, überhaupt das ganze öffentliche Leben so völlig nationalisirt sind, da ist es nicht anders möglich, als daß die Lehrer und mit ihnen die Schüler allmählig in eine immer einseitigere Richtung verfallen, daß sie immer mehr den Zusammenhang mit den gesamtstaatlichen Fragen und Forderungen und damit endlich auch das Interesse an dem Ursprung, der Entwicklung und dem Gedeihen des Gesamtstaates verlieren, daß bei ihnen, deren Wünsche, Bestrebungen und Arbeiten sich lediglich in einem parteilichen und nationalen Vannreise bewegen, von einem richtigen Verständnisse, geschweige einer Begeisterung für die geschichtlichen Aufgaben und die geschichtlichen Leistungen der Monarchie nicht mehr die Rede sein kann. Bei alledem braucht man nicht einmal an eine absichtliche Vernachlässigung des österreichischen Gedankes, an eine systematische Zurückdrängung des gesamtstaatlichen Standpunktes zu denken, sondern selbst wenn solches nicht stattfände, müßte der Proceß einer zum Aeußersten ge-

Feuilleton.

Das Uskoken-Gebirge.

Von Dr. Johannes Frischauf.

Zwischen den Flüssen Gurk, Save und Kulpa erhebt sich ein langgestrecktes, von Südwest nach Nordost ziehendes, welliges Waldgebirge, das im Westen durch die Straße Rudolfswerth-Möttling von den Gottscheer Bergen abgegrenzt ist. Der größere westliche, durch die Bregana geschiedene Haupttheil führt auf den Karten allgemein den Namen „Uskoken-Gebirge“, während heutzutage unter den Anwohnern dieser Name ganz unbekannt ist, indem für diesen Gebirgsstock auf der Krainer Seite der Name „Sorzjanc“, auf der croatischen der Name „Zumberak“ gebraucht wird.

Hinsichtlich der geologischen Verhältnisse dieses Gebietes möge bemerkt werden, daß im Gurkthale tertiäre Ablagerungen, welche sich durch das Vorkommen der *Percirata Gervaisii Véz* im Thale zwischen Oberfeld und Ruschdorf auszeichnen, erscheinen. Der eigentliche Gebirgsstock besteht aus Triaskalken, welche stellenweise (bei Heiligen-Kreuz) bis in das Gurkthal hinabreichen. Im Süden (von Möttling bis über Kostanjevac hinaus) treten Kreidelalle in großen Massen auf. In den höheren, dicht bewaldeten Partien dieses Gebirges sind einige Quellen, die aber ohne Begleitung kundiger Einheimischer schwer aufgefunden werden können.

Den Ausgang zum Besuche des Uskoken-Gebirges bildet für den von Norden kommenden die Bahnstation Bidem-Gurkfeld. In Steinbrück verlassen wir die Hauptlinie Wien-Triest; die weitere Fahrt längs der Save bald in schönem Wiesenthale, bald auf der durch Sprengung aus der Felswand abgerungenen Bahnlinie ist reizend, dazu die Blicke auf hochliegende Kirchen und Schlösser. Von der Station der gegenüberliegenden Stadt Gurkfeld fährt täglich zweimal ein Postwagen nach Rudolfswerth. Wir benützen denselben bis zum eigentlichen Ausgange unserer Tour, bis St. Barthelmä (21 Kilometer), oder, falls man den Nachmittagswagen benützt, nur bis Landstraß (15 Kilometer). Die Poststraße überquert bald nach dem Verlassen von Gurkfeld das weite, ebene Savethal östlich vom Krolauwalde und man erreicht (mit Wagen) nach 1 1/2 Stunden die auf einer Insel der Gurk liegende Stadt Landstraß 158 Meter (slovenisch Kostanjevica, wegen der Edelkastanien, die in großer Menge in den Wäldern wachsen. Gasthäuser: Kuntarić, Bučar, Marof). Dieser Ort wurde einst „Landstroß“ geheißt, wegen der Sicherheit, die das vom Wasser verschänzte Schloß den Anwohnern bot. Sehenswerth ist die Pfarrkirche (am Nordende der Stadt), deren Portal mit drei Paaren polychromirter Säulen geschmückt ist. Im Inneren links ist das Grabdenkmal des Herzogs Bernhard. Vom Süden der Stadt führt eine Straße — und längs des Oberbaches ein

reizender Fußweg durch Felder und Wiesen und bei einzelnen mächtigen Eichen vorüber — in 1/4 Stunde zum ehemaligen Kloster Frauenbrunn (gewöhnlich „Landstraß“ genannt), gestiftet vom Herzog Bernhard 1248, das später auch das Schloß Landstraß erhielt, während die Stadt seit dem Erlöschen des Stammes der Grafen von Silli landesfürstlich blieb. Jetzt sind in den ausgedehnten Gebäuden des Klosters Kanzleien untergebracht. Gegen 1 Kilometer östlich davon entspringt am Fuße einer hohen Felswand eine starke Quelle, welche gleich mehrere Mühlen treibt und deren Wasser als das beste Trinkwasser der Umgebung gilt. Gleich außerhalb der Stadt auf der Straße nach St. Barthelmä genießt man einen prächtigen Ausblick auf die Sanntthaler Alpen.

Unser nächstes Ziel, St. Barthelmä, ist durch einen 300—400 Meter hohen, nach Nord vorgeschobenen Abfall des Gebirges getrennt, diesen wollen wir (statt der Straßenwanderung) überqueren. Prächtige Wälder (Eichen, Buchen, Edelkastanien, Haselgestrüpp), Wiesen, Weingärten, Gehöfte und kleinere Ortschaften wechseln fortgesetzt. Vom Südwestthore des Klosters führt der Weg aufwärts in 3/4 Stunden zum Dorfe Großwodeniz 383 Meter und weiter in 5 Minuten zu einer hochliegenden Wiese mit einem sorgfältig ausgemauerten Brunnen des besten Quellwassers. Bald gelangt man nach Arschische 426 Meter und Großban 437 Meter. Von hier beginnt ein steiler Abstieg durch Wald in

triebenen Nationalisirung aller wichtigen Belange der öffentlichen Verwaltung vermöge der hiebei maßgebenden Ideen und Kräfte dennoch den gekennzeichneten Verlauf nehmen.

Es läßt sich daher mit voller Gewißheit voraussehen, daß die gleichen Zustände, wie sie in Galizien in der hier besprochenen und nach mancher anderen Richtung zu Tage getreten sind, sich auch in den übrigen Ländern einstellen würden, wenn diese nach den Begehren der verschiedenen slavischen Parteien in der gleichen Weise nationalisirt würden. Thatsächlich aber gehen die Forderungen der Slovenen, der Tschechen ganz genau auf dasselbe, zum Theil noch darüber hinaus, was den Polen in Galizien gewährt worden ist. Wie sähe es im „Königreiche Slovenien“, in dem Reiche der Wenzelskrone aus? Ganz so, wie heute in Galizien und noch ärger. Diese Verhältnisse bilden deshalb ein warnendes Exempel, kein zweites ähnliches Experiment zu unternehmen. Man denke sich das tschechische Staatsrecht hergestellt, man denke sich ein „Slovenien“ mit einer nationalen Beamtenchaft, einer nationalen Dienstsprache, einer nationalen Verwaltung und kein österreichischer Staatsmann wird darüber im Zweifel sein, daß solche Institutionen mit den Existenzbedingungen des Reiches unvereinbar sind und für alle Zukunft unvereinbar bleiben werden.

Die Wahrnehmungen der Kriegsverwaltung über die Unterrichtserfolge an den polnischen Schulen in Galizien und den slovenischen in Steiermark, welche letztere insofern noch bezeichnender sind, als sie sogar schon unter den derzeitigen von den galizischen noch immer sehr verschiedenen Zuständen gemacht wurden — haben zwar überaus beklagenswerthe Erscheinungen auf einem der allerwichtigsten Gebiete des staatlichen Lebens aufgedeckt; immerhin aber dünkt es uns schwer denkbar, daß dieselben nicht auch ihre guten Folgen haben sollten. Durch diese Wahrnehmungen wurden die Verhältnisse, wie sie sich in einem Theile des Reiches als Consequenz einer alles Maß überschreitenden Nationalisirung herausgebildet, plötzlich in eine grelle Beleuchtung gerückt, und man sollte meinen, daß sie jede österreichische Regierung, mag diese sonst welchen Grundsätzen immer huldigen, abhalten müßten, auf solchem Wege weiter zu gehen. Vielleicht wird die Einsicht doch wieder eine allgemeine werden, daß die staat-

lichen Unterrichtsanstalten nicht dazu sind, um der nationalen Ueberhebung der slavischen Parteien zum Ausdruck zu verhelfen, sondern um Wissen, Bildung und Aufklärung zu verbreiten. Nach den in Galizien und Steiermark gemachten Erfolgen ist es wahrlich die höchste Zeit, daß die altösterreichischen Traditionen wieder aufgenommen werden und mit allen Mitteln dafür gesorgt wird, daß staatliche Unterrichtsanstalten nie und nirgends nationalen Parteizwecken dienen, sondern überall nur den hohen Aufgaben und Interessen des Reiches.

Wiener Brief.

(Wien und Niederösterreich. — Eine Mahnung. — Eine nicht empfangene Deputation.)

17. September.

J. N. — Allwärts richten sich die Blicke eines ganzen Reiches nach der Hauptstadt. Dort wird ja endgiltig entschieden, selbst in Reichern mit einer mehr bündischen Einrichtung wie etwa in Deutschland. Aber in einer Reichshauptstadt wird noch viel mehr entschieden, als was im Gesetze steht; es wird dort für so Manches „der Ton angegeben“, welcher dann durch das ganze Land klingt, und aus dem Lande wieder zurüchhallt. In Leben und Kunst, aber auch in politischen Anschauungen geht eine Reichshauptstadt voraus — und darum genießt sie auch Ansehen durch das ganze Reich. Wien ist von dieser seiner Aufgabe durch eine Reihe von Umständen, für die es nicht verantwortlich gemacht werden kann, aber auch durch eine eigenartige Weichheit seiner Bewohnerschaft vollständig abgekommen. Die Nichtdeutschen im Reiche haben sich von Wien abgewendet, weil sie sich eigene politische Mittelpunkte geschaffen, welche sie auch zu Kulturträgern ausbilden wollen; die Deutschen in Oesterreich aber hatten Hoffnungen auf Wien gesetzt, welche nicht in Erfüllung gingen. Was blieb ihnen übrig, als sich möglichst selbstständig einzurichten? Aber noch hat Wien ein großes, unversehrtes und noch nicht in alle Winde verschlepptes Ansehen im ganzen Reiche, noch hat es in vielen Stücken die Führung, und wollte es sich aufrufen aus seinem Traumleben, es würde ihm nicht allzuschwer, sich wieder an die Spitze zu stellen und wieder das zu werden, was es gegenwärtig nur mit vielen Einschränkungen ist, die Reichshauptstadt. Ob die gegenwärtigen Wahlen in den nieder-

österreichischen Landtag etwas dazu beitragen werden, das politische Ansehen Wiens und Niederösterreichs, des Stammlandes der Monarchie, im Reiche wieder zu erhöhen, das kann vorläufig nicht gesagt werden. Vielsach wird befürchtet, daß die Wahlen Wien und Niederösterreichs zu Gunsten der rückwärtigen Parteien sich gestalten könnten, und nach dem ungeheuerlichen Wahllärm, welchen die vereinigten Rüd-schrittler schlagen, wäre man versucht, an ihre Kraft zu glauben. Es treten aber doch Erscheinungen zu Tage, welche darthun, daß die Partei des Fortschrittes, daß die deutschliberale Partei im Lande und in der Stadt keineswegs so hinfällig ist, als ihre Gegner ausschreien und glauben machen wollen. Aber auch wenn die liberale Partei ihre Stellung behauptet, so wird es doch nachwirken, daß sie bei diesen Wahlen nicht jenen Schwung entfaltet hat, welcher Siegeszuversicht erweckt. Eine große Partei darf von vorneherein nicht bloß darauf ausgehen, ihren Besitz zu wahren. Im Angriffe liegt der bessere Theil der Vertheidigung und selbst eine mißlungene Unternehmung zeugt von Selbstvertrauen, welches auch Anderen Vertrauen einflößt. In dieser Beziehung will es scheinen, wurde bei den laufenden Wahlen Manches versäumt, das freilich von langer Hand her hätte vorbereitet werden müssen. Jetzt sehen wir die deutschliberalen Abgeordneten, jeder für sich, den Kampf aufnehmen und muthig durchsetzen und ohne Zweifel wird auch solche Anstrengung mit Erfolg gekrönt werden. Aber die Partei als solche muß ebenfalls auf dem Plane erscheinen und weithin leuchtend das Banner hochhalten, das für alle Streiter ein Gegenstand der Aufmunterung ist.

Die Gegner sind als Parteien in den Wahlkampf getreten und sind als solche über ihre Candidaten einig geworden. Ein gleiches Vorgehen wurde von der deutschen Partei diesmal unterlassen und schien sie von vorneherein den Standpunkt einzunehmen, nur ihren alten Besitz erhalten zu wollen. Das ist wohl kein Vortheil für die Landtagswahlen in Niederösterreich selbst; noch weniger aber für die Gesamtpartei im Reiche, welche auch bei diesem Anlasse wieder entwöhnt wird, ihre Blicke nach der Reichshauptstadt und nach dem Stammlande zu richten und sich an der schwungvollen Haltung ihrer Parteifreunde daselbst ein Muster zu nehmen und Aufmunterung zu holen.

das Gurktal, wobei man in den tieferen freien Stellen den herrlichen Anblick des Thales und der Berge, besonders der Sannthaler Alpen genießt. In 2 Stunden vom Schlosse erreicht man die große Ortschaft St. Barthelmä (183 Meter). Von Großbann kann man mit einem kleinen Umweg beim ehemaligen Schlosse Sicherstein, der späteren Karthause Pleterlach und dem jetzigen gleichnamigen Schlosse (Pleterje) vorbei nach St. Barthelmä kommen. Die gesunde Lage, trodene Luft, das treffliche Trinkwasser, schattige Plätze und die schönen Spaziergänge machen diesen Ort auch für längeren Aufenthalt geeignet; der große Gasthof des Zagore entspricht den strengsten Anforderungen bei Preisen, die an die gute alte Zeit erinnern. (Außer Zagore bieten noch folgende Häuser Unterkunft und Verpflegung: Rajzeli [Fleischer], Bucar, Tavcar.)

Bei meinem ersten Besuche des Uskoken-Gebirges im Juni 1889 wurden mir von den Einheimischen zwei Punkte als besonders lohnende Aussichtspunkte gerühmt: die hochliegende Kirche St. Niclas und eine freie Kuppe südöstlich vom höchsten Gipfel. Für das Uskoken-Gebirge war damals ein Führer nöthig, als welchen ich den Bauer Franz Kegel von Barthelmä auf das Beste empfehlen kann.

Von Barthelmä führt die Straße südlich nach Bresowitz, dann wendet man sich rechts bei Feldern und Weingärten vorbei und gelangt in $\frac{3}{4}$ Stunden nach Oberfeld, wo die riesige Linde beim Hause des

Fleischers sehenswerth ist. Unter diesem Baume, dessen Durchmesser 1.6 Meter beträgt, wurden einst die Berathungen der Dorfrichter abgehalten. Hier wenden wir uns südwestlich, überschreiten einen niederen Kiesel aus tertiären Ablagerungen und und Triaskalken und gelangen in $\frac{1}{4}$ Stunde zum ärmlichen Dorfe Zeroulog (254 Meter). In fünf Minuten durch das Dorf zu einem Kreuz, hier überschreitet man den Bach und gelangt bei der Meierei Hochstraß vorbei in weiteren 10 Minuten zum Beginne des Waldes. Bis hierher könnte man zur Noth noch fahren. Der Weg führt über den Rücken Ravne, der sich südlich zum Alpenboden unter dem höchsten Theile des Gorjanc aufwärts zieht, zur Höhe. Die erste Strecke, etwa 25 Minuten, ist ziemlich steil bis an den Rand des Rückens, dann geht es mäßig steil, ja stellenweise fast eben, in 15 Minuten zu einem Kreuze. In weiteren 5 Minuten aufwärts erreicht man eine kleine Terrasse, und in abermals 15 Minuten einen höheren Boden. Hier geht es eben weiter, dann rechts seitwärts, gelangt man in 5 Minuten zu der im Walde versteckten Quelle Krogerca des frischesten Wassers.

Der Wald, fast ausschließlich Weißbuchen von riesiger Größe und häufig phantastischen Stämmen, einzelne Ahorne und Eichen, als Untergrund Hasel, ist wirklich prächtig und dürfte auch den verwöhntesten Hochtouristen entzücken. Von der Quelle wieder an den Hauptweg zurück, gelangt man entweder

längs desselben durch den Wald oder etwas links sich haltend durch hohes Gras, zuletzt wieder durch Wald in $\frac{1}{2}$ Stunde an den Rand des Alpenplateaus (963 Meter), ein Kreuz kennzeichnet diese Stelle. Eine riesige Alpenwiese breitet sich aus. Ueber die Wiese hinab, etwas rechts gehalten, gelangt man zu einem Steig, der rechts durch Wald (prächtiger Ahorn) zu einer zweiten Wiese und durch diese in 10 Minuten zum Blutigen Stein (krvavi kamen) (920 Meter) einen etwa 1 Meter hohen Kalkblock mit röhlichen Flecken, auf dessen Spitze das Zeichen II=IS eingemeißelt ist. An diesen Stein knüpft sich die Sage eines Grenzstreites, wie sie auch bei anderen Gebirgsorten erzählt wird.

Vom Kreuze (963 Meter) führt ein Steig links über die Wiese bei einzelnen Eichen, Buchen und Mehlbeerbäumen vorbei in 10 Minuten zur Waldkirche St. Niklas (969 Meter), welche auf einer kleinen Kuppe des nach Nord vorgeschobenen Höhenrandes liegt. Vor derselben ist ein Meßnerhäuschen, das auch als Nachtquartier benützt werden könnte, gegenwärtig aber als Weinkeller dient. Der Kirchenpropst, Herr Anton Miklavic, ist auch bereit, gegen Anmeldung für die Verpflegung größerer Gesellschaften zu sorgen.

Die Thurmaussicht von St. Niklas ist äußerst lohnend. Das Gesichtsfeld von Nordost bis über Westsüdwest hinaus — etwas über 170 Grad umfassend — ist vollkommen frei. Die Aussicht reicht

Das Schauspiel aber, welches die vereinigten Gegner der deutschen Partei in Niederösterreich und Wien aufführen, das ist geradezu ein abschreckendes, ein Wien und das niederösterreichische Stammland und ihr Ansehen im Reiche schädigendes.

Das zersetzende Treiben, welches der Antisemitismus begonnen, das hat wohl jetzt seinen Höhepunkt erreicht. Das von Schönerer eingeleitete Werk trägt seine reichen Früchte. Die Massen treiben der clerikalen Reaction mit vollen Segeln zu. Im Erz- und Stammlande der Monarchie, in der Reichshauptstadt, in welcher zuerst die Fahne des Fortschrittes und der Aufklärung entfaltet wurde, wird nun der große Kampf neuerdings ausgekämpft werden und diese Landtagswahlen sind nur ein Vorpiel des großen Ringens. Wenn auch die Einsichtigen, die Gebildeten bei ihrer alten Liebe, Deutschthum und Freiheit verharren, eine große Menge Volkes ist daran irre geworden, läuft einem trügerischen Scheine nach und wie erbittert auch die Führer der antiliberalen Parteien einander gegenüberstehen — das irgeleitete Volk schreit doch in einem Athem: „Hoch Schönerer, Hoch Dr. Lueger!“ Wie unsinnig das auch ist — es ist doch thatsächlich vorgekommen und unter diesem Rufe wird für die Candidaten der schwärzesten clerikalen Reaction gestimmt, unter diesem Rufe werden die Todtengräber der Freiheit in die Vertretungskörper gewählt.

Es ist auf's Dringendste zu wünschen, daß die Versäumnisse der deutschliberalen Partei, welche hoffentlich nicht einen untröstlichen Erfolg der laufenden Landtagswahlen zur Folge haben, bei den allgemeinen Reichsrathswahlen wettgemacht werden; daß die Partei als solche, geeinigt und mit vollem Schwung schon jetzt an die Aufgaben herantritt, welche ihr für die nächsten Reichsrathswahlen zufallen.

Bekanntlich hielten hier dieser Tage rückschrittliche Elemente aller Art einen sogenannten „Gewerbetag“ ab, bei dem der famose Mechaniker Schneider die Hauptrolle spielte. Unter Anderem wurde auch eine Deputation gewählt, die dem Kaiser die Wünsche dieses „Gewerbetages“ unterbreiten sollte. Es hat nun allgemeines Aufsehen erregt, daß diese Deputation keinen Einlaß in die Wiener Hofburg fand; sie mußte sich über diesen Mißerfolg trösten mit der Liebenswürdigkeit des Wiener Gemeinderathes, welcher die auf diesem „Gewerbetag“ ver-

von der Joancica über Donati, Wotsch, Bacher, Ursula, Pecen, die Sanntthaler und Julischen Alpen, Adrianer Gebirg — darüber noch Friaulische Berge — bis über den Krainer Schneeberg hinaus. Das ganze Gurktal mit den vielen Ortschaften und Schlössern von der Biegung der Gurk bei Ainöb bis zu ihrer Mündung in die Save bei Rann ist sichtbar, das Savethal bei Rann bis nahe an Gurkfeld. Die Aussicht von Nordost über Süd nach Südwest ist durch die höheren Partien des Uskoken-Gebirges gedeckt.

Für die Besteigung des höchsten Gipfels des Uskoken-Gebirges geht man vom Fuße der Kuppe der Kirche St. Niklas über die herrlichen Alpenwiesen südllich in 15 Minuten zu den mit Eichen und Erlen umsäumten Tümpeln von Jezero, wo sich unter einer Buche eine gefaßte Quelle befindet. Von Gestrüpp, Wald und verwilderten Obstbäumen überwachsene Mauerreste werden als die Ruinen eines aus 13 Häusern bestehenden Dorfes bezeichnet. Der Weg führt dann durch Wald aufwärts auf eine kleine, ebene Wiese am Nordwesthang der Schneide, hierauf an der bewaldeten Schneide weiter auf die Höhe, wo der Hang auf der Südseite abgeholt und mit schönen Alpenwiesen des dichtesten Grases bedeckt ist. Durch diese Wiesen, am Waldbrande gehend, theils wieder durch Wald gelangt man leicht in weiteren $\frac{3}{4}$ Stunden (also in 1 Stunde von St. Niklas) auf den höchsten (bis zum Sommer 1889

sammelte gemischte Gesellschaft wunderbarer Weise officiell begrüßt und zu ihrer Ehrung 4000 Gulden bewilligte. Das übersteigt wirklich Alles, was man von Wiener „Gemüthlichkeit“, die man schon aussterben wählte, erwarten durfte. Für die Anstifter und Helfershelfer jener Elemente welche im letzten Frühjahr die Häuser friedlicher Wiener Bürger plünderten, demolirten, in Brand steckten, votirt der Wiener Gemeinderath 4000 Gulden zum Dank für ihre civilisatorische Thätigkeit. Nun ist den Herren von anderer Seite die richtige Antwort ertheilt und damit zugleich die wirklich unbegreifliche Haltung des Wiener Gemeinderathes in dieser Frage in einer für Jedermann erkennbaren Weise beleuchtet worden.

Auch die Mahnung, die der Monarch beim Empfange in Großwardein an den katholischen Clerus richtete: seine Pflichten gegen die Kirche mit denen gegen den Staat in Einklang zu bringen, ist hier allseitig besprochen worden. Wie viel Grund zu einer solchen Mahnung vorhanden ist, bedarf wohl keiner weiteren Ausführung, das lehrt ja die tägliche Erfahrung in unserem politischen Leben. Sind doch die Schäden in dieser Beziehung schon so offenbar geworden, daß ein kaiserlicher Statthalter, der Landespräsident von Schlesien, sich an den Bischof der Diocese, den Fürstbischof von Breslau, gewendet hat, um denselben zu bestimmen, auf die Geistlichen im Sinne des „inneren Friedens“ einzuwirken. „Es hat aber nichts genützt“, so höhnen die Zurechtgewiesenen. Ein Prediger feierte trotzdem in Troppau bei der Fahnenweihe des slavischen Turnvereines — „ohne Red und Barren“, aber mit einer „Fahne“ — in der Kirche das großmährische Reich Swatopluf's und bedauerte, daß dasselbe untergegangen ist, und er rief seinen Zuhörern zu: „Seid einig und treu der Kirche, dem Glauben, dem König und der Nationalität!“ Welchem König? muß man fragen. Ist das keine politische Demonstration in der Kirche? Will dieser politische Kanzelredner vielleicht nur von Pflichten gegen den „Staat“ Swatopluf's Etwas wissen? Es ist weit gekommen. Ob da die „Mahnungen“, wenn sie auch aus erhabenem Munde kommen, nächstens helfen werden?

Politische Wochenübersicht.

Kaiser Franz Josef wird gelegentlich seiner Manöverreisen in Ungarn überall mit Jubel

dicht bewaldeten) Gipfel (1181 Meter), auf dessen weiter Fläche die Ruinen der Kirchen Sv. Gera (einst katholisch) und Sv. Ilija (einst griechisch) stehen. Beide Ruinen sind von Buchengestrüpp und Buchen umwachsen, im Inneren der noch etwas besser erhaltenen Kirche Sv. Ilija steht ein großer Ahornbaum. Von der zweiten südöstlichen Kuppe des welligen Plateau's (mit einzelnen Buchen bedeckt) genießt man eine freie Aussicht von Nordost über Ost bis Südwest, vom Donatiberg an über Slemen, Gebirge in Gebiete der Una, Kapela und Belebit; über die Thäler der Save und Kulpa. Bei meinem ersten Besuche (9. Juni 1889) waren links von den Ruinen im Gestrüppe deutlich die Spuren der Bemühungen früherer Besucher sichtbar, welche hier freie Aussicht erwarteten. Mit großem Bedauern mußte auch ich auf jede Aussicht verzichten. Es schien mir sicher, falls es gelänge, hier eine freie, ungehinderte Rundschau zu schaffen, so würde ein Aussichtspunkt gewonnen werden, der kaum vom Krainer Schneeberg übertroffen würde, von dem der Blick vom Belebit und den fernen bosnischen Bergen, über das croatische und südsteirische Gebirge, über die mächtigen Sanntthaler und Julischen Alpen bis zu den Dolomiten Tirols und Italiens schweifen könnte, und dabei eine Thalausicht (Gebiet der Save und Kulpa) bieten würde, wie auf große Entfernung kein zweiter Punkt.

(Schluß folgt.)

begrüßt. Der Monarch empfing in allen Orten Deputationen, die ihre Loyalität zum Ausdruck brachten. An den Bischof in Großwardein richtete der Kaiser die Mahnung: Der Clerus Ungarns werde auch in Zukunft seine Pflichten gegen Kirche und Staat in Einklang bringen.

Der Reichsrathsabgeordnete Dr. Rieger überreichte dem Ministerpräsidenten Grafen Taaffe ein Memorandum, worin die Bedingungen für die Zustimmung der Czechen zum Ausgleich enthalten sind. Als die hauptsächlichste figurirt darunter die „innere czechische Amtssprache“. — Hans Rudlich betonte gelegentlich der am 8. d. M. in Trautenu stattgefundenen Rudlichdenkmal-Enthüllung, daß ein czechischer Staat weniger ein Bollwerk für Oesterreich, als ein Vorwerk für Rußland wäre.

„Dziennik Polski“ meldet die Ernennung des Fürsten Sanguszko zum Landmarschall in Galizien.

Der Wiener Gemeinderath erklärte sich mit 64 gegen 33 Stimmen für die administrative Vereinigung der Vororte mit der Großcommune Wien.

Der Bauernverein in Salzburg hat seine Firma geändert und nennt sich in Zukunft „Verein für Recht und Wohlfahrt des Bauernstandes“. Derselbe ernannte Hofrath Lienbacher zum Ehrenmitgliede.

Die Mitglieder der österreichisch-ungarischen Zollconferenz werden noch im Laufe dieses Monats zusammentreten, um die Berichte der Internuntiat in Konstantinopel bezüglich des Standes der Verhandlungen über einen mit der Türkei abzuschließenden Handelsvertrag zur Kenntniß zu nehmen und etwa nöthig werdende Instructionen für den weiteren Verlauf dieser Unterhandlungen zu berathen.

Die Berliner „Norddeutsche allgemeine Zeitung“ brachte anläßlich der Kaiserbegegnung in Schlesien einen Begrüßungsartikel, worin sie eine neue Festigung der engen Beziehungen, der innigsten Freundschaft und festester Waffenbruderschaft als alleinigen Zweck des Besuches des Kaisers Franz Josef erblickt. Der Artikel schließt: „Deutschland und Oesterreich-Ungarn, innig vereint und waffenmächtig, stellen in enger Verbrüderung mit Italien einen festen Friedenshort dar für die ihren Herrschern vertrauenden Völker vom Belt bis zur Adria“.

Im Canton Tessin ist eine Revolution ausgebrochen. Die conservative Regierung wurde gestürzt und eine provisorische liberale Regierung eingesetzt. Der Bundesrath entsendete eine Commission mit Militärmacht, welcher die Regierung namens des Bundes übernahm; seine Aufgabe ist es, die frühere Regierung wieder einzusetzen und die Volksabstimmung über die begehrte Verfassungsrevision durchzuführen, deren Verweigerung den Anlaß zur Revolte bot.

Der italienische Finanzminister Seismit-Doba hat demissionirt. — Am 11. d. M. kam in Rom neuerlich eine republikanische Kundgebung vor.

Der Arbeitercongreß in Brüssel beschloß, die Agitation für das allgemeine Stimmrecht fortzusetzen.

Gelegentlich einer bei Wladimiroff in Petersburg, welcher auf den General Baranoff einen Revolver abfeuerte, vorgenommenen Hausdurchsuchung wurde ein langes Nihilistenverzeichniß aufgefunden; mehrere hohe Beamte sind bloßgestellt; alle Gouverneure sollten ermordet werden.

Nach Bericht des officiösen „Nemzet“ fand vor Beginn der Arbeiten am eisernen Thore zwischen der ungarischen und serbischen Regierung eine eingehende Erörterung über das handelspolitische Verhältniß der beiden Staaten statt und wurden hiebei namentlich jene Momente in die Berathung einbezogen, welche dazu dienen würden, die wohlwollende Behandlung, welche